

Gegenwart des Menschlichen

Zum Tod von Jeanne Hersch

Jeanne Hersch, von der sich mit Fug sagen lässt, dass sie als Philosophin – etwa mit den Büchern «Das philosophische Staunen» und «Die Unfähigkeit, Freiheit zu ertragen» – weit über die akademischen Grenzen ihres Faches hinaus gewirkt hat, ist in der Nacht auf den 5. Juni in Genf, kurz vor ihrem 90. Geburtstag, gestorben.

Jeanne Hersch wurde als Tochter polnisch-jüdischer Immigranten am 13. Juli 1910 in Genf geboren. Als «Jüdin ohne Religion» aufgewachsen, studierte sie in Genf und Paris Literaturwissenschaft. Der Wunsch, ihre Deutschkenntnisse zu verbessern, führte sie nach Heidelberg, wo sie Karl Jaspers hörte und durch ihn gleichsam ihre Initiation für die Philosophie erfuhr. Kurz nach der Machtübernahme durch Hitler ging sie nach Freiburg im Breisgau, um Martin Heideggers Philosophie kennenzulernen. Unter Heideggers Rektorat musste sie während einer Feier, eingekleidet zwischen Studenten, die die Hand zum Hitlergruss erhoben hatten, mit anhören, wie die Menge sang: «... wenn das Judenblut vom Messer spritzt, dann geht's nochmal so gut...»

Ihre Wertschätzung für Heidegger, der für sie kein Antisemit war und deshalb ihrer Meinung nach auch kein richtiger Nationalsozialist sein konnte, hielt sich in Grenzen. Jaspers hingegen blieb sie zeit seines Lebens verbunden und darüber hinaus; durch ihre Übersetzungen trug sie wesentlich dazu bei, dass dessen Schriften im französischen Sprachraum bekannt wurden. Nach seinem Tod amtierte sie seit 1973 mehr als 20 Jahre lang als Präsidentin der Karl-Jaspers-Stiftung und sorgte für die Herausgabe des Jaspers-Nachlasses.

Im Anschluss an Staatsexamen und Promotion in Genf unterrichtete Jeanne Hersch dort fast 25 Jahre an der Ecole Internationale, bevor sie 1956 als Professorin für systematische Philosophie an die dortige Universität berufen wurde. Ihr Werk ist breit gefächert. Es umfasst neben fachphilosophischen Untersuchungen im engeren Sinn, in denen ausser Jaspers Spinoza, in besonderem Mass Kant und schliesslich Kierkegaard ihre Wertschätzung erfahren, eine grosse Zahl zeit- und gesellschaftskritischer Essays, die ihr sozialpolitisches Engagement sichtbar machen. Ihre langjährige Arbeit in der Unesco hat dazu geführt, dass sie sich immer wieder vehement für die Menschenrechte einsetzte.

Gelegentlich hat Jeanne Hersch sich auch in die

Tagespolitik eingemischt – in bester Absicht, aber nicht immer mit glücklicher Hand. Bei den Jugendunruhen in Zürich Anfang der achtziger Jahre fand sie nicht den richtigen Ton im Umgang mit den aufgebrachten jungen Leuten, die um Freiräume in einem als verkrustet empfundenen Staat kämpften und sich jegliche bürgerlich-autoritäre Einmischung verbat. Als die erste Schweizer Bundesrätin 1989 wegen mutmasslicher Verletzung des Amtsgeheimnisses zurücktreten musste, gab Jeanne Hersch ein Buch heraus, in dem sie sich auf die Seite von Elisabeth Kopp stellte und gegen den «Schnüffelstaat» und die «Schnüffelpresse» vehement zu Felde zog. Dies löste in der aufgeheizten Atmosphäre allgemeines Kopfschütteln aus. Inzwischen sieht man die Dinge gelassener.

Ebenso wie zu den Menschenrechten bekannte sie sich zu einem freiheitlichen Sozialismus. Beide Überzeugungen gewannen in einer Existenzphilosophie Gestalt, die diejenige von Jaspers fortsetzte – so wie Hersch schon als junge Studentin Jaspers' angefangene Sätze fortzuführen wusste. In Jaspers' Philosophie fühlte sie sich wohl, weil sie sich ihr, wie sie schrieb, als ein «Königreich der Freiheit» darstellte. Freiheit steht auch im Mittelpunkt von Jeanne Herschs Philosophie, und zwar die Freiheit individueller Selbstverwirklichung als Mensch, die sie anders als Sartre nicht als eine *creatio ex nihilo* verstanden wissen wollte, sondern als die Suche nach einem «konkreten Absoluten». Dem Terror der einseitig auf sich selbst bezogenen, in Wahnsinn umschlagenden Vernunft setzte sie die Existenz als Pendant gegenüber, das der Vernunft ihre Grenzen aufzeige und sie dazu nötige, sich in den Dienst der Freiheit zu stellen.

Als Rednerin war Jeanne Hersch sehr beliebt. Zu ihren Vorträgen strömte das Publikum, vor allem in der Deutschschweiz; man bewunderte ihre einfache, unmittelbar verständliche Ausdrucksweise und lauschte aufmerksam ihren in flüssigem Deutsch mit einem unverwechselbaren, guttural unterlegten romanischen Akzent darge-

botenen Ausführungen. In der Regel trug sie völlig frei vor, hatte aber stets ein «Manuskript» dabei. Als dieses einmal bei einer Festveranstaltung nicht aufzufinden war, wurde in ihrer Umgebung hektisch danach gesucht. Per Zufall rutschten aus dem Tagungsprogramm zwei winzige Zettel, die wie Einkaufslisten aussahen. «Ah, mein Manuskript», rief sie erleichtert und stieg aufs Podium, wo sie ihre Rede hielt, ohne einen Blick auf ihre Notizen zu werfen.

Jeanne Herschs philosophische Bemühungen zielten darauf ab, die Menschen mit sich, mit ihrem Mensch-Sein zu versöhnen. Ihr ging es

stets mehr darum, «tiefer und tiefer das Menschsein zu ergründen und es liebend anzunehmen, als die grossen Probleme der «eigentlichen Philosophie» neu zu stellen». Sie habe, so erklärte sie sich, kein philosophisches System erfunden, aber versucht, «den Sinn und das Ziel jedes Systems zu begreifen». Mit Jeanne Hersch, die sich eher als «eine Gegenwart» in ihrer Zeit denn als Autorin eines Werkes fühlte, verliert – nicht nur – die Schweiz eine bedeutende Persönlichkeit.

Annemarie Pieper